

**www.e-rara.ch**

## **Der Kupferstecher Franz Hegi von Zürich, 1774-1850**

**Appenzeller, Heinrich**

**Zürich, 1906**

**Schweizerisches Nationalmuseum**

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-136182>

Lebensbeschreibung.

---

### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



No. 290. Lausanne.

## LEBENS BESCHREIBUNG.



**F**RANZ HEGI, Zeichner und Kupferstecher von Zürich, war der Sohn des Goldschmieds Johannes Hegi, der wie seine Brüder Caspar und Heinrich schon frühe besondere Anlagen zum Zeichnen entwickelte und später zum Gravieren und Kupferstechen überging, ohne es aber besonders weit in diesem Fache zu bringen. Vater Hegi führte ein unstetes und wechselvolles Leben. Schon als Goldschmiedgeselle gewann er in Lausanne die Neigung der sehr gebildeten Tochter einer ausgewanderten Hugenottenfamilie, Johanna Eleonore Verdeil aus Berlin und liess sich mit ihr im geheimen trauen. Am 16. April 1774 entspross diese romanhaft geschlossenen Ehe das erste Kind «Franz».

Bald darauf zogen die Eltern nach Freiburg, wo Franz die ersten Jahre seiner Kindheit verlebte. Noch als Greis erinnerte er sich mit Vorliebe der hochmalerischen Partien dieser sich an den steilen Saaneufem auftürmenden Stadt. Um 1780 verlegten die Eltern den Wohnsitz nach ihrer Vaterstadt Zürich; sie kamen daselbst mit drei Söhnen an, und ihr Haushalt vermehrte sich jährlich. Wie es scheint, wurde ihnen die Last zu gross; denn als im

Jahr 1782 der Vater einer Anstellung nach Stuttgart als Graveur in der herzoglichen Schriftgiesserei folgte und mit der Gattin und den jüngern Kindern hinzog, wurde Franz mit seinen drei Brüdern Johannes, Caspar und Ludwig im Waisenhaus Zürich aufgenommen. Hier genoss er den ersten Unterricht und erwachte sein Hang zum Zeichnen. Wo er nur mit der Kreide hinlangen konnte, bemalte er, wie er selbst sagte, die Wände mit seinen Vorstellungen, so dass die Vorsteher, in richtiger Beurteilung seiner entschiedenen Begabung, den jungen Mann dem Kupferstecher Matthias Pfenninger 1790 in die Lehre gaben. Hier lernte er die Technik der Aquatinta und arbeitete mit Eifer und Fleiss, dass er seinen wohlwollenden Meister bald übertraf. Seine ersten grössern Platten, die Wasserfälle bei Erlenbach und Weisslingen (No. 44 und 45) und die Bäder bei Orbe nach H. Wüst (No. 182 und 183), die römischen Ruinen nach Casp. Rahn (No. 342—347) und die Gegend bei Olivone nach Ludw. Hess (No. 159) wurden mit vielem Beifall aufgenommen. Seine Neigung für historische Darstellungen zeigte er durch ein Blatt eigener Komposition, « Gottesdienst im zürcherischen Feldlager im Hard » (No. 411), in welchem wir bereits sein Geschick für Gruppierung grosser Versammlungen sehen, das er später öfters zur Anwendung brachte (siehe z. B. No. 137, 414—416, 419 etc.) Auf der Zeichnung zu dieser Platte soll Hegi unter den Zuhörern zuerst die leicht erkennbare Karikatur eines Mitgliedes der Regierung angebracht haben, welches ihn einmal mit seinen Brüdern wegen unbefugten Schiessens auf dem Lindenhof zitiert hatte; auf wohlgemeinten Rat hin blieb die Figur dann aber auf der Platte weg. Gegen die Anstalt, der er seine Erziehung und den Weg zur Kunst verdankte, legte er seine Erkenntlichkeit durch Ausführung der beiden grossen Stiche vom Waisenhaus (No. 31 und 32) an den Tag, welche zum Nutzen desselben verkauft wurden und damals in fast jedem angesehenen Hause Zürichs die Wände schmückten.

Wohl benutzte der junge Künstler alle verfügbare freie Zeit für seine Studien; er zeichnete eifrig nach der Natur und nach Modellen, übte sich in der Perspektive, die er mit gründlichster Gewissenhaftigkeit anzuwenden wusste und machte bereits wackere Fortschritte; aber leider war es ihm nicht vergönnt, sich in grossen Mittelpunkten des Auslandes zu höherer künstlerischer Bildung emporzuschwingen. Es handelte sich einmal darum, ihm zu weiterer Ausbildung im Ausland zu verhelfen; aber infolge Verwechslung mit dem liederlichen Miniaturmaler Hägi wurden ihm die Unterstützungen von seite einiger wohlhabender Bürger verweigert. Er hätte mit Leichtigkeit seine angegriffene Ehre wieder herstellen können; aber er liess die Sache auf sich beruhen, und in diesem Schweigen und Gehenlassen enthüllt sich ein Zug im Charakter Hegis, dem man in seinen Schicksalen oft wieder begegnet.

Nach einem Besuche bei seinen damals in Strassburg lebenden Eltern kam Hegi 1796 nach Basel, wo er sechs Jahre verblieb. Er arbeitete bei dem Maler und Verleger P. Birmann und stach dort eine Reihe von Platten in Aqua-

tinta, meist Tierstücke und Landschaften nach alten Meistern (No. 481—492) und ferner die Ansichten nach Birmann für Bridels «Voyage pittoresque de Bâle à Bienne» (No. 105—132). Obschon von Natur wortkarg und verschlossen, fühlte er sich in den Künstlerkreisen Basels, denen Cramm aus Braunschweig, Achilles Benz, Mieville und Oberkogler angehörten, sehr wohl; sie errichteten eine kleine Malerakademie, in welcher sie sich gegenseitig als bekleidetes Modell dienten.

1802 kehrte Hegi nach Zürich zurück und war auch hier noch fortwährend für Birmann tätig, der ihm oft Vorschüsse machte, wodurch sich seine Lage keineswegs verbesserte. Sein Onkel, der Tuchhändler Joh. Heinrich Hegi, half ihm soweit, dass er ihm für mehrere Jahre Kost und Logis umsonst gewährte. Mit vielem Fleiss unterzog er sich nunmehr allen möglichen ihm zugehenden Aufträgen. Erwähnenswert sind aus dieser Zeit besonders die vier Ansichten vom Bergsturz zu Goldau (No. 91—94) und die vier Ansichten der Simplonstrasse (No. 193—196), alle in Aquatinta. 1804 machte er seine ersten Versuche im Radieren; aber das Kupfer (No. 1106) im Neujahrsblatt der «Gesellschaft zum schwarzen Garten» von jenem Jahre lässt noch nicht ahnen, zu welcher grossen Fertigkeit und Vollendung es der Künstler in dieser seiner Lieblingsstichart bringen werde. Trotzdem er so sehr auf den Broterwerb angewiesen war, hinderte ihn das nicht, sich in dieser Kunstrichtung immer mehr zu vervollkommen. Daneben bildete er unermüdlich seine architektonischen Kenntnisse aus und machte eingehende Studien über das gesamte Gebiet der mittelalterlichen Kunst- und Kulturepoche. An der lokalen Kunstausstellung 1805 stellte er zwölf kolorierte Zeichnungen «Szenen aus dem Ritterleben» aus, welche beim Publikum bessere Aufnahme fanden als die 1807 herausgegebenen, in Umriss radierten Kostümbilder des Mittelalters (No. 608—613).

Hegis Ruf als geschickter Kupferstecher wuchs nun mit jedem Jahre, und die Zahl seiner gestochenen Werke mehrte sich zusehends; seine Platten für Neujahrsblätter, Taschenbücher und literarische Werke zählten in die Hunderte. Hegis Vater war bereits 1798 gestorben, und nach dem Tode seiner Mutter 1809 musste er seine Schwester von Strassburg zu einer Tante nach Nîmes in Südfrankreich begleiten. Dies war seine grösste Reise, und sein Skizzenbuch, sowie die vier radierten Dorfkirchen aus jener Gegend (No. 594—597) beweisen, dass seine fleissige Hand auch dort nicht ruhte. Er hätte alle Gelegenheit gehabt, länger zu verweilen; allein so sehr ihn die dortigen architektonischen Studien anzogen, so wenig sagten Lebensart und Leute seinem ruhigen, in sich gekehrten Wesen zu. Selbst die wirklich schönen Züge des Frauenantlitzes, das er auf dem ersten Blatte seines Skizzenbuches von Nîmes festhielt (siehe Abbildung Seite 10), vermochten ihn nicht dauernd zu fesseln.

In seiner geliebten Vaterstadt wurzelte Hegis ganzes Wesen, und ihr Gesamtbild, wie ihre einzelnen Bauwerke, ihre Geschichte, ihre Sitten und

Gebäude wurden vielfach zum Vorbild für seine Zeichnungen und Platten. In bezug auf die Richtigkeit, mit der er dabei seine Staffagen dem jeweiligen Charakter der Architektur anzupassen verstand, war er unübertroffen. Die Jahre 1809 bis Anfang der zwanziger bilden die Blüteperiode seiner Kunst, deren Werke uns besonders erfreuen « durch eine poesievoll anheimelnde Stimmung und eine Virtuosität in der Technik, die ihn neben die bedeutendsten damaligen Radierer stellt » (J. R. Rahn). Wie hübsch sind von den landschaftlichen Vignetten zu « Matthissons Erinnerungen » z. B. die Nôtre Dame-Kirche in Paris nach eigener Zeichnung und die Ansicht von Rom nach Ludw. Vogel (No. 734 und 737, siehe Abbildungen), dann die Blätter in den « Helvetischen Almanachs » von 1813 an, die figürlichen und landschaftlichen Kupfer zu den « Alpenrosen » und von diesen ganz besonders aus Jahrgang 1817 « Der Frühlingsbote » nach J. M. Usteri (No. 778, siehe Abbildung). 1818 erschien « Die Badenfahrt » von Dav. Hess mit 26 Kupfern und Vignetten (No. 688—713), die als Perlen Hegischer Kunst zu betrachten sind. An Aquatintablättern sind aus dieser Zeit noch besonders die zahlreichen grossen Platten für die Pariser Verleger « Osterwald » und « Bance » zu erwähnen: Die Ansichten und Tempel aus Hindostan (No. 392—400, siehe Abbildung), die Hafenstädte des Mittelländischen Meeres (No. 380—385), die Blätter zu La Salle's « Voyage pittoresque en Sicile » (No. 355—377) etc.

Bis zum Jahre 1821 blieb Hegi unverheiratet und hatte stets mit Not und Sorge zu kämpfen. Da führte ihn das Schicksal mit der Geliebten seiner Jugend zusammen; die Tochter seines Oheims, Magdalena Hegi, verwitwete Weiss, wurde seine Gattin, brachte ihm aus ihrer ersten Ehe drei Söhne und eine Tochter zu und schenkte ihm noch selbst eine Tochter. Aber natürlich mehrten sich damit noch die Sorgen und liessen ihn selten zum Genuss eines fröhlichen Familienlebens kommen; ein schwerer Schicksalsschlag folgte dem andern.

1822 musste Hegi nach Paris reisen. Er konnte dem Verleger Osterwald die Platten der « Voyage en Sicile » nicht vertragsgemäss abliefern und war genötigt, sie unter Aufsicht des Verlegers in Paris zu vollenden. Der dortige Aufenthalt dauerte vier Monate, und er benutzte die Mussestunden, um gemeinsam mit seinem Freunde, dem Historienmaler Ludwig Vogel, die Bilder des Manesse'schen Codex (siehe Handzeichnungen) in der königl. Bibliothek zu kopieren. Auch die Monumente des « Père La Chaise » gaben ihm Stoff zu zahlreichen Bleistiftzeichnungen. Die Sehnsucht nach der Heimat trieb ihn aber rasch an den häuslichen Herd zurück, wo leider neue Sorgen seiner warteten. Einmal hielten die Einnahmen nicht Schritt mit den Bedürfnissen des Haushaltes, und dann kam er immer häufiger mit Bestellern, der eingegangenen und nicht eingelösten Verpflichtungen halber, in Konflikt, so dass sich mit Verlusten und Bedrängnissen auch seine Unlust zur Arbeit und seine Gleichgültigkeit mehrten. Im Mai 1828 wurde ihm seine Gattin durch den Tod ent-

rissen, und kummervollen Herzens stand der Künstler vor der dunkeln Zukunft. Trotz der schweren Zeiten brachte er dennoch manch tüchtiges Werk zustande, so die grossen Aquatintablätter «Das Innere der Telskapelle» nach L. Vogel (No. 83), «Das Steinstossen» nach demselben (No. 428), «Das Schwingfest» nach Mieville (No. 429) und seine grösste Radierung «Die Apostelkirche in Köln» nach Quaglio (No. 591). Gelegentlich zeichnete er auch auf Stein, oft gemeinsam mit seinem Bruder Caspar, welcher eine Steindruckerei eingerichtet hatte; von seinen wenigen Lithographien ist «Die Werkstätte am Löwendenkmal» (No. 665) die beste.

In dieser Zeit, 1832 oder etwas später hat er die wenigen Blätter für eine Selbstbiographie\*) geschrieben, welche uns einen tiefen Einblick in den Gang seines religiösen Lebens gewähren und uns zeigen, wie er auch da selbstdenkend, tieferfassend und beharrlich sich seinen Weg suchte.

Lange beschäftigten ihn im letzten Jahrzehnt seines Lebens die Platten für die «Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft», deren Ehrenmitglied er war, und seine Ansichten vom Grossmünster und dessen Kreuzgang (No. 909—928 und 950—954), der Kirche von Kappel (No. 935, 955—956), und viele andere zeigen den Hochbetagten noch immer als Meister treuer Auffassung und vorzüglicher Technik. Seine letzte Platte «Die Belagerung der Feste Freudenberg» (No. 1033) für das Neujahrsblatt 1850 der «Feuerwerker-Gesellschaft» vollendete er im Alter von fast sechsundsiebzig Jahren, und drei Tage vor seinem Tode arbeitete er noch an einer Komposition für das Neujahrsblatt 1851; die ganze Serie dieser Blätter seit 1807 sind von seiner Hand und zumeist nach eigener Zeichnung geätzt worden. Im ganzen hat Hegi, abgesehen von seinen vielen Handzeichnungen und Aquarellen, 846 Platten in Aquatinta geätzt, 304 Platten radiert und 32 Zeichnungen auf Stein gezeichnet. In den letzten Wochen malte er noch eine Minnesängerszene (siehe Handzeichnungen No. 27) in Aquarell für das «Malerbuch»\*\*) der Künstlergesellschaft, die dann von Freundeshand vollendet werden musste. Den Bleistift liess er erst ruhen, als er seiner todesmatten Hand entsank. Sein Geist war bis zur letzten Stunde mit seiner Kunst beschäftigt, von deren Ausübung er am 14. März 1850 ins Jenseits abgerufen wurde. Der Tod hatte für ihn nichts Schreckhaftes; nach all den schweren Lebenskämpfen ist er in freudiger Seelenruhe und gefestigtem Glauben hinübergegangen.

Franz Hegi war seinem Vaterlande auch als Militär von einiger Bedeutung. Er trat dem Artilleriekorps bei, studierte Mathematik und Sprachen und war eifriges Mitglied der «Gesellschaft zum schwarzen Garten», wo militärische Vorträge gehalten wurden, an denen er sich lebhaft beteiligte. Bei der Grenzbesetzung in Genf 1815 übte er die Mannschaften mit den Festungsgeschützen

\*) Siehe Einleitung: «Die Quellen».

\*\*) Siehe Einleitung: «Die Sammlungen».

ein und rückte nachher zum Feldzeughauptmann vor. Er erfand zusammen mit Mechaniker Hs. Georg Oeri (1780—1852) ein Spiegelinstrument für militärische Aufnahmen und fertigte in höherem Auftrage die Zeichnungen des neuen eidgenössischen Geschützsystems an, welche ein bleibendes Denkmal auch für seine militärischen Leistungen sind. Das Werk wurde nachher von Caspar Hegi, dem Bruder, in Umriss gestochen und trägt den Titel: «25 Kupfer tafeln zur Ordonnanz über die Geschützröhren, die Eisenmunition und die Kriegsfuhrwerke der Eidg. Armee.» Bildgrösse der Tafeln 32,5 × 47. (Ein Exemplar befindet sich im Archiv des schweiz. Militärdepartements in Bern, Abteilung für Artillerie).



No. 646. Der Schlaf.